



Schneider Verlag
Hohengehren

Grundlagen der
Berufs- und Erwachsenenbildung

Band **84**

Ekkehard Nuisl
Ewa Przybylska

Kultur aneignen

Vom Erlernen
kultureller Identität



Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung
Herausgegeben von Prof. Dr. Rolf Arnold

Band 84

Kultur aneignen

Vom Erlernen kultureller Identität

von

Ekkehard Nuisl

und

Ewa Przybylska



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung

Herausgegeben von Rolf Arnold

Umschlagentwurf: Verlag

Umschlagfoto: © yiucheung – Fotolia.com

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1751-2

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13,
D-73666 Baltmannsweiler
www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Reihenherausgebers	VII
---	-----

Kultur aneignen

Vom Erlernen kulturelle Identität	1
1. Kultur und Natur	9
2. „Kulturwissenschaften“	24
2.1 Die Anthropologie	28
2.2 Die naturwissenschaftliche Anthropologie	30
2.3 Philosophische und historische Anthropologie	32
2.4 Sozial- und Kulturanthropologie	35
2.5 Anthropologie der Kommunikation	38
2.6 Pädagogische Anthropologie	40
3. Kulturelle Bildung	44
3.1 Kulturvermittlung	46
3.2 Kulturpädagogik und Kulturpolitik	56
3.3 Kulturarbeit	63
3.4 Kulturelle Bildung – Strukturen	67
4. Aneignung von Kultur	74
4.1 Aspekte von Aneignung	74
4.2 Ästhetische Bildung	84
4.3 Kulturwahrnehmung	91
4.4 Kultur der Sinne	100

5.	Familiale Enkulturation	107
6.	Kulturelles Erbe	129
7.	Kultur im Museum	145
7.1	Beispielhaft: einige Museen	147
7.2	Exkurs: Maria Konopnicka	157
7.3	Vermittlung und Aneignung im Museum	160
8.	Kultur und Sprache	171
9.	Vom kultivierten Menschen	194
10.	Kulturaneignung fördern	209
	Literaturverzeichnis	227

Vorwort des Reihenherausgebers

Der hier vorliegende Text „Kultur Aneignen“ berührt ein grundlegendes Thema des Lebens und Lernens in kulturdiversen Gesellschaften. Bereits der Titel markiert, dass die Autoren den kulturellen Mantel der Gewissheit, der uns alle umhüllt, nicht als etwas bereits Verstandenes und Reflektiertes ansehen. Vielmehr geht es ihnen um das „Erlernen kultureller Identität“; doch aneignen kann man sich bloß, was einem noch nicht eigen ist. Kultur ist demnach Besitz, wie auch Aufgabe – eine Spannungslage, welcher die Autoren in ihrem vierten Kapitel detailliert nachspüren. Kultur ist nach ihrer Lesart stets beides zugleich: „sowohl Wahrnehmung des Erzeugten als auch Wiederaneignung des eigenen Produkts“. Und in dieser Doppelgestalt profiliert sich die Kultur auch als Thema der Erwachsenenbildung.

Bei der Lektüre des vorliegenden Textes lernt man/frau viel, wird einem doch die Kultur als ein Außen und ein Überliefertes sichtbar. Vielleicht wirkt das auch bloß auf den Reihenherausgeber so, der sich von seinen interkulturellen Erfahrungen her dem Thema annähert. Dies stiftet einen Blick auf das Transkulturelle, Interkulturelle oder auch die lebenswelttheoretische Fassung der Kultur als Summe der Selbstverständlichkeiten, die Quelle unserer Gewissheiten, über die jeder immer bereits verfügt (in seiner Basis-Persönlichkeit). Aber das ist vielleicht ein ganz anderes Thema – obgleich: Gerade das Multikulturelle wirft doch die Frage auf, ob es Stufen kultureller Reifung gibt. Dabei muss man nicht an eine Leitkultur denken, wohl aber an das „Je suis Charlie!“ oder das Buch von Strenger „Zivilisierte Verachtung“ (2015), welches viele Leser sehr bewegt hat, weil es die innere Wechselbezüglichkeit zwischen Demokratie und humanistischer Kultur – mit all seinen vertrauten Anmaßungen und Paradoxien – schonungslos analysiert. Unvergessen ist in diesem Zusammenhang der Spruch eines kenianischen Kollegen, der einmal sagte: „Auch die Weisheit der Ungebildeten ist Kultur!“ Wie recht er hatte, erfuhr ich persönlich in einem nächtlichen Gespräch mit einem Kofferträger auf dem panamaischen Flughafen als mein Flug ausfiel, oder auch im Rahmen der Führungstrainings in Sri Lanka. ... Solche Erfahrungen haben es mit sich gebracht, dass die internationale Entwicklungsdebatte den Kulturbegriff aufgeklärt hat. An die Stelle rückten Konzepte des „Wertschätzenden Vergleichens“, wie Bernd Krewer sie in die GIZ trug. Deren Erfolge hängen nämlich von einer kulturellen Selbstreflexion ab, welche im Kern zu einer Überwindung der in uns überlieferten Konzepte, Haltungen und Beobachtungsformen führt. Auch der Weg einer Quetschua (nicht-schriftsprachlich aufgewachsen) zu einer Dissertation in Havard hat mich vor ca. 15 Jahren bewegt; ich konnte mit dieser Frau in Peru reden.

Bereits die Einleitung differenziert dieses vielfach ambivalente Thema durch die Fragen nach sozialen Kontexten, den formellen und informellen Formen sowie den Medien der Kulturaneignung in unserer Gesellschaft und die Frage, welche kultu-

rellen Erzeugnisse und Ausdrucksformen dabei welche Rolle spielen (sollten). Die Verfasser unterscheiden dabei zwischen Kultur und kultureller Bildung: Während erstere spontan und informell durch Umgang erfahren wird, zielt die kulturelle Bildung auf eine Anleitung, Vermittlung und Reflexion des vielfach auch so Selbstverständlichen. Diese reflexive Dimension der kultureller Bildung durchzieht die über zehn Kapitel aufgefächerte Argumentation der Autoren:

- So nähern sie sich an eine Begriffsbestimmung von Kultur (in Abgrenzung von Natur) an und spüren den Wandlungen des Kulturbegriffs nach.
- Ein weiterer Schritt der Analyse dient einer kulturwissenschaftlichen Einordnung des Themas, wobei der Fokus auf einer pädagogischen Kulturanthropologie liegt und auch nach den Möglichkeiten und Grenzen einer kulturwissenschaftlichen Klärung gesucht wird.
- Der dritte Schritt schließlich folgt der Frage nach der Begründbarkeit einer kulturellen Bildung, die auch auf Vermittlung und Klärung der Wirkungen des Kulturellen auf Identität und Zusammenleben gerichtet ist. Erweitert wird dieser Analyseschritt durch Einblicke in die Kulturpädagogik und die Kulturpolitik.

Das zentrale Kapitel der vorliegenden Arbeit ist das über die Kulturaneignung. In ihm wird der Aneignungsprozess im Spannungsbogen vom Lehren und Lernen diskutiert, wobei die Autoren selbst bemerken, wie wenig tragfähig diese übliche Betrachtungsweise ist. Was bedeutet es für die Kulturelle Bildung, wenn zutrifft, was beide feststellen: „Kultur wird unentwegt erzeugt und angeeignet, denn Menschen sind unentwegt produktiv tätig und begegnen der Kultur in ihren eigenen Produkten“. Die Kulturelle Bildung beinhaltet deshalb m. E. wie kaum ein anderer Bereich der Erwachsenenbildung Anlässe und Anregungen für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Lehren und Lernen, welches nicht allein deshalb aufeinander verwiesen ist, weil unsere – überlieferte – sprachliche Differenzierung dieses nahelegt. Dies merken auch die beiden Autoren, weshalb ihre Argumentation letztlich einen generellen Paradigmenwechsel der Erwachsenenendidaktik vorbereitet, selbst wenn sie das selbst noch nicht in dieser Deutlichkeit feststellen. Die Hinweise auf die Unvermeidbarkeit der Aneignung als Element der menschlichen Entwicklung und die Selbstreifung der „individuellen Identität“ sowie ihrer emotionalen Kehrseiten einerseits und das Dissonanz erleben in den Schnittbereichen unterschiedlicher Kulturüberlagerungen andererseits lassen es letztlich zu einer pädagogischen Aufgabe werden, hier reflektierend, begleitend und gestaltend Klärung und neue Orientierungen entstehen zu lassen. Dies ist für die Autoren der Ansatzpunkt jeglicher Kulturellen Bildung. Diese ist auf die Förderung von Schlüsselkompetenzen zum Umgang mit eigener und fremder Kulturalität verwiesen, und es bleibt die Frage, ob und inwieweit ihre Wirkungen auf die Heraus-

bildung kritischer Denkfähigkeit sowie kreativer Gestaltungskompetenz tatsächlich gefördert und sodann auch gemessen werden können.

Weitere Schritte der Analyse vertiefen diese Positionsmarkierung und beziehen sich auf folgende Aspekte:

- die (Aus-)Wirkungen der familialen Sozialisation in den Prozessen kultureller Identitätsbildung,
- den Umgang mit dem jeweiligen kulturellen Erbe,
- die identitätsstiftenden Wirkungen von Museen als Ort kultureller Dokumentation und Konservation,
- das Verhältnis von Kultur und Sprache,
- das Bild des kultivierten Menschen sowie
- die Möglichkeiten einer Förderung der Kulturaneignung.

Gefreut hat mich das Familienkapitel. Dieses ist vielfach anregend, wenn man z. B. dem Aufwachsen im Traumaschatten auf der Spur ist. Auch hier wirkt Kultur emotional. Man könnte auch eine emotionstheoretische Kulturtheorie auflegen – es gibt in dem vorliegenden Buch starke Hinweise in diese Richtung (bei den Genderaspekten), denn Kultur wird Gefühl, bevor wir uns ihren Elaboraten zuwenden. Und dann nähern wir uns dem „Credo eines Humanisten“ von Erich Fromm – ein kulturtheoretischer Aufschlag, der die wesentlichen Haltungen und Entscheidungen eines kulturellen bzw. zivilisierten Umgangs mit sich selbst und anderen in den Blick nimmt.

In ihrem letzten Kapitel greifen Nuissl und Przybylska die Ambivalenzthematik der Kulturellen Bildung nochmals auf. Dabei plädieren sie letztlich für ein ermöglichungsdidaktisches Fazit: „Kultur kann man nicht lehren, aber man kann ihre Aneignung unterstützen“. Dabei markieren Sie drei Wege einer Ermöglichung, nämlich durch die „Rückschau auf das historisch Entstandene und Gewachsene“, die Rekonstruktion und Bewusstmachung der derzeit wirkenden „kulturellen Perspektiven“ sowie deren zukünftig möhlichen Formen des kulturellen Ausdrucks. Damit erweitern Nuissl und Przybylaska den ermöglichungsdidaktischen Fokus um Formen einer selbsteinschließenden Positionsbestimmung, wie sie in den letzten Jahren insbesondere von der Konstruktivistischen Erwachsenenpädagogik immer wieder ins Spiel gebracht worden ist. Langer Rede kurzer Sinn: ein schönes und anregendes Buch, bei dessen Lektüre man auch ganz persönlich viel lernen kann.

Prof. Dr. Rolf Arnold

Kaiserslautern, Juli 2017

Kultur aneignen

Vom Erlernen kultureller Identität

*„Das ist's ja, was den Menschen zieret,
und dazu ward ihm der Verstand,
Dass er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand“.¹*

Kultur ist alles, was von Menschen hervorgebracht wird – so das erste und umfassendste Verständnis von Kultur. Kultur ist nicht – wie Natur – gegeben, sondern wird von den Menschen erzeugt und angeeignet zugleich. Vielfach wird Kultur im Prozess der Erzeugung angeeignet, vielfach entwickelt wird Kultur auch als fertiges Erzeugnis angeeignet. Kulturelle Bildung ist in diesem Sinne ein doppelter Spiegel – sowohl Wahrnehmung des Erzeugten als auch Wiederaneignung des eigenen Produkts.

Kultur wird sozial erzeugt, gemeinsam, und sie wird sowohl individuell als auch gemeinsam angeeignet, reproduziert und entwickelt. Prozess und Ergebnis der Aneignung von Kultur bedingen Identität. Die Identität eines Individuums ist immer eingebettet in überindividuelle kulturelle Entitäten. Menschen sind soziale Wesen, sie eignen sich Kultur vermittelt im sozialen Raum an. Kulturelle Bildung ist eine Funktion der Sozialisation, sie ist „Akkulturation“ oder „Enkulturation“ im Kontext. Bestimmendes Element dieser Aneignung von Kultur ist die gesellschaftliche Umwelt, die Art, Sinn und Nutzen erzeugter Kulturen bestimmt. Keine Kultur ist unabhängig von ihrer sozialen Hervorbringung – aber auch nicht von ihrem „natürlichen“ Kontext.

In den Jahrzehnten der Entstehung der Nationalstaaten war Kultur ein wesentliches Element, um die Gemeinsamkeiten der Nation zu kennzeichnen – etwa in den Erzeugnissen der Sprache, der Bräuche, der Beziehungen. Heute wird sie weniger

¹ Schiller, Das Lied von der Glocke, 2. Strophe. Es wäre nicht Schiller, wenn er hier nicht auf wunderbare Weise die erwachsenenpädagogische Grundregel der Einheit von Kopf, Herz und Hand in einem Vers zusammenbinden würde. Es ist genau das, was ihn zum „Lehrer der deutschen Nation“ und zu einem Teil des deutschen kulturellen Gedächtnisses schon zu früher Zeit destiniert; in dem Gedicht von Ferdinand Raimund (1835) „An Schillers Nachruhm“ heißt es: „... fragt er die Welt, ob je ein Dichter sang/der seinen Ruf durch höhres Recht begründend/die Liebe seiner Nation errang?“ und im weiteren: „... Schon rüstet Deutschland sich, die Marmorkrone/zu drücken auf Dein ewigs Dichtershaupt/Ein Monument soll einst der Nachwelt lehren/(nicht wie Du schriebst, das kündet nur Dein Lied)/dass Deutschland seltnen Männer weiß zu ehren“ – ein Denkmal im öffentlichen Raum ist geplant, vermutlich meint Raimund das 1839 in Stuttgart errichtete Schiller-Denkmal; in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Schiller-Denkmalen zudem in Marbach, Mannheim, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Jena, München und Weimar – letzteres zusammen mit Goethe (zu Denkmälern s. Kapitel 6).

als nationale bzw. regionale Kultur betrachtet, sie hat sich globalisiert². Alltagskulturen wie Speisen, Kleidung und Musik (laut Fernand Braudel 1985 die „materielle Kultur“³) überschreiten gegenwärtig die Grenzen nationaler Kulturen. Die früher selbstverständliche Aneignung kultureller Güter im regionalen, sozialen und nationalen Kontext ist nicht mehr selbstverständlich.

Es stellt sich die Frage, wie die Aneignung von Kultur, aber auch deren Erzeugung, als Bildung verstanden und als Bildungsprozess gestaltet werden kann – und soll. Dies betrifft die individuelle ebenso wie die kollektive⁴ Kulturaneignung – letztere bislang kaum Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Reflexionen. Und es betrifft die Frage, ob und inwieweit kulturelle Bildung die Art der Vermittlung bezeichnet oder den Gegenstand dessen, was vermittelt werden soll.

Wir fragen, worin die Aneignung von Kultur im sozialen Kontext besteht und bestehen kann. Wir fragen, welche Medien (vor allem die Sinne) dem Menschen für die Wahrnehmung und Aneignung von Kultur zur Verfügung stehen. Wir fragen nach den Voraussetzungen der Aneignung und des informellen Lernens von Kultur.⁵ Wir fragen danach, wie kulturelle Erzeugnisse gestaltet und für die Aneignung geeignet sind. Wir fragen, welche Rolle kulturelle Bildung als organisierter Lernprozess dabei spielt und spielen kann.

² Allerdings gilt dies nicht allorts und wird nicht von allen geteilt; in jüngster Zeit (seit 2014) ist die Betonung des nationalen, der „eigenen“ Kultur, wieder stärker geworden, innerhalb der Europäischen Union erkennbar u. a. in Polen, Ungarn, Frankreich, den Niederlanden, aber auch in Deutschland. Diese Tendenz ist nicht auf Europa beschränkt, wo sie als spezifische Bewegung gegen die europäische Einigung verstanden werden kann (aus der heraus auch der „Brexit“, das Ausscheiden Großbritanniens aus der Europäischen Union, zu erklären ist), sondern global, erkennbar (2017) etwa in den USA, der Türkei und Russland.

³ Es wird auch der Begriff „Sachkultur“ verwendet: „Der Begriff ‘Sachkultur’ meint jedoch keineswegs die ‘materielle Kultur’ im Gegensatz zur ‘geistigen Kultur’, vielmehr ist darunter die Vielfalt der Lebensäußerungen und -ausformungen in ihrem unmittelbaren Konnex mit den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, mit den geltenden Wert- und Normensystemen zu verstehen. Es sind gleichsam die Grundfragen menschlichen Verhaltens gegenüber einer sich stets wandelnden Umwelt, die es zu beantworten gilt“ (Kühnel 2006, S. 7). Das „Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs“ in Krems etwa hat mit dem Buch „Alltag im Spätmittelalter“ dem Begriff der Sachkultur konkreten Inhalt gegeben.

⁴ „Kollektiv“ ist hier im Sinne einer gemeinschaftlichen und kohärenten Tätigkeit mit gemeinsamen Zielen zu verstehen. Dies erfolgt in Abgrenzung zu „Gemeinschaft“ (eine Gruppe von Menschen, die auf ein Tun und Wirken zielt, das den Zweck in sich selbst trägt) und „Gesellschaft“ (größere menschliche Gruppe, die zweckhaft und rational handelt) (Tönnies 1963).

⁵ Wir verwenden im Folgenden die Begriffe „informelles Lernen“ und „Aneignen“ in Abgrenzung zur kulturellen Bildung, die ein vermittelndes Gegenüber impliziert. „Aneignen“ ist nach deutschem Sachenrecht definiert als „der originäre Eigentumserwerb an einer herrenlosen Sache“ (auch als „Okkupation“ verstanden); die Analogie zur Kulturaneignung ist hier zweierlei: Erstens ist Kultur als allgemeines Gut niemands Besitz, und zweitens macht ihre Aneignung sie individuell zum Besitz. Insofern betont „Aneignung“ stärker als „informelles Lernen“ die Sichtweise, dass „Kultur“ zur Eigenschaft des Individuums wird.

Wir vertreten den Standpunkt, dass Aneignung von Kultur und kulturelle Bildung nicht das Gleiche sind, und dass Menschen sich Kultur zuallererst und hauptsächlich außerhalb dessen aneignen, was unter „kultureller Bildung“ subsummiert wird. Kulturelle Bildung als pädagogische Aktivität, als Lehre, als „Vermittlung“, hat in diesem Zusammenhang aus unserer Sicht eine „abgeleitete“ Aufgabe – die Menschen zu befähigen, sich Kultur selbst anzueignen. Sie hat nicht vorrangig die Aufgabe, Menschen mit kulturellen Höchstleistungen („Hochkultur“) zu konfrontieren⁶, sondern in einem ökologischen Verständnis die Wechselbeziehung der Menschen zu ihrer kulturellen Umwelt zu unterstützen. Wir vertreten auch den Standpunkt, dass es immer auf den einzelnen Menschen ankommt, wenn es um Erzeugen und Aneignen von Kultur geht – eine Konfrontation von „Kulturen“ als eigenständigen Subjekten ist vor allem auch aus Sicht der Erwachsenenbildung wenig sinnvoll.⁷

Wir beschäftigen uns im Folgenden mit diesen Fragen anhand von Positionen zu Kultur und kultureller Bildung sowie anhand von Beispielen in unterschiedlichen kulturellen Feldern. Eine begriffs- und ideengeschichtliche Reflexion soll die Komplexität der Kultur und ihrer Komponenten erfassen, um besser beurteilen zu können, wie dieser Gegenstand angeeignet werden kann. Dabei greifen wir auf hermeneutische Verfahren zurück, Inhalts- und Sekundäranalyse. Wir prüfen die Ansätze zur Definition von Kultur und zum Verhältnis von Kultur und Bildung unter dem Aspekt der Aneignung – und der vermittelnden Unterstützung von Aneignung. Wir legen eine Studie vor, die sich auf vorhandene Literatur stützt und keine neu erhobenen Daten enthält. Dies könnte aber eine Folgeaktivität zu unserem Text sein, der vielfach hypothetisch argumentiert und damit auch zu empirischen Forschungen anregen kann.

Wir haben den Text in zehn Kapitel eingeteilt, von denen die ersten vier einen allgemeinen Zugang zum Thema haben, die folgenden fünf jeweils spezifische Aspekte erörtern und das letzte Anmerkungen zur Kulturförderung macht. Hier eine kurze Übersicht, jeweils mit einem Versprechen an Sie als Leser hinsichtlich eines mög-

⁶ Anders formuliert: Die Auswahl von kulturellen Objekten und Erzeugnissen und Verfahren im Prozess kultureller Bildung muss dem Kriterium der besonderen Eignung für Entwicklung der menschlichen Vermögen zur Kulturaneignung dienen.

⁷ Dies gilt zumal heute, wo es aufgrund der zunehmenden Individualisierung zur Radikalisierung auch individueller kultureller Lebensentwürfe und Identitäten kommt. Zugespitzt formuliert: es geht nicht um das Verstehen von Kulturen, sondern um das Verstehen der Menschen, unabhängig von ihrer „Herkunftskultur“ – als wesentliches Element von Interkulturalität.

lichen Lernergebnisses oder „Learning Outcomes“, wie man das heute im Zeitalter der Qualifikationsrahmen und Kompetenzdebatten⁸ nennt:

Kapitel 1: Kultur und Natur

Zunächst versuchen wir die Frage danach, was Kultur ist, zu beantworten, und zwar mittels einer Reflexion des Verhältnisses von Kultur und Natur. Dabei beschäftigen wir uns – auch in historischer Perspektive – mit Positionen und Autoren, die sich dazu geäußert haben. Wir diskutieren die Sicht der Kultur als soziales, historisches, psychologisches und symbolisches ganzheitliches Phänomen. Sie erkennen den Wandel des Kulturbegriffes sowie Linien der Definition von Kultur und können ihn hinsichtlich seiner Tauglichkeit in Bildungszusammenhängen abwägen, auch dann, wenn Bildung nicht explizit mit thematisiert oder definiert ist.

Kapitel 2: Kulturwissenschaften

In diesem Kapitel gehen wir der Frage nach, welche Wissenschaften sich explizit mit der Kultur befassen: die Kulturwissenschaften in ihrem neueren Zuschnitt sowie die unterschiedlichen Strömungen der Anthropologie – die naturwissenschaftliche, die philosophisch-historische, die Sozial- und Kulturanthropologie, die Anthropologie der Kommunikation sowie die pädagogische Anthropologie. Wie referieren, zu welchen Fragen und Themen sie arbeiten und wie jeweils die Welt aus ihrer Perspektive gesehen wird. Wir berichten von einigen Erkenntnissen und auch den methodischen Problemen. Sie erkennen die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und wissenschaftlicher Analyse und vermögen die Leistung einzelner Ansätze abzuwägen.

Kapitel 3: Kulturelle Bildung

Hier beschäftigt uns die Frage, wie denn Kultur „vermittelt“ wird – es geht um die Begründung und Diskussion der „kulturellen Bildung“. Wir nähern uns dem

⁸ Aus der Fülle der Literatur nur einige Titel: Zu den Qualifikationsrahmen, die – auf europäische Initiative hin – in allen Mitgliedsstaaten Kompetenzen (erworbene Fähigkeiten) in verschiedenen Feldern und auf verschiedenen Ebenen definieren: BMBF (2013), Handbuch zum Deutschen Qualifikationsrahmen. Struktur – Zuordnungen – Verfahren – Zuständigkeiten http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2013/130823_Handbuch_mit_nicht-barrierefreier_Anlage_MAM.pdf; Arbeitskreis Deutscher Qualifizierungsrahmen (2011), Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen https://www.dqr.de/media/content/Der_Deutsche_Qualifikationsrahmen_fuer_lebenslanges_Lernen.pdf; und zu den Kompetenzen oder „Learning Outcomes“; Jütten, S. & Mania, E. & Strauch, A. (2009), Kompetenzerfassung in der Weiterbildung, Bielefeld: W. Bertelsmann; Erpenbeck, J. & v. Rosenstiel, L. v. & Grote, S. & Sauter, W. (Hrsg.) (2017), Handbuch Kompetenzmessung, Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag; Nuissl, E. (2014), Non-formales Lernen im Deutschen Qualifikationsrahmen, in: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Nr. 4, S. 20–32.

Thema über eine Diskussion der Kulturvermittlung und ihrer Bedingungen. Daran anschließend erörtern wir die Ansätze der Kulturpädagogik und der Kulturarbeit sowie die Rolle der Kulturpolitik. Dies hat didaktische, aber auch bildungspolitische Dimensionen. Einige dieser Dimensionen stellen wir auch konkret vor, etwa Animation und Kulturarbeit als soziale Arbeit. Sie können die Aufgabe, Kultur zu vermitteln und Menschen kulturell zu bilden, einordnen und hinterfragen.

Kapitel 4: Aneignung von Kultur

Wir fragen danach, wie sich denn – jenseits aller „Vermittlungen“ – der (erwachsene) Mensch Kultur „aneignet“, wie er selbst kulturell lernt. Wir erweitern dabei den Begriff der „Enkulturation“. Sie erfahren von der Bedeutung des informellen kulturellen Lernens und vom Zusammenhang zwischen Aneignung und Erzeugung von Kultur. Wir plädieren hier für die Notwendigkeit, die Sinne zu schulen und zu schärfen. Wir verweisen auf Emotionen, Gefühle, Lebensstile, Wahrnehmungen und Deutungen. Auch Normen, Werte und Regeln werden angesprochen. Sie können reflektieren über die (notwendige) Verschränkung von Vermittlungsarbeit einerseits und Aneignung (individueller wie kollektiver) andererseits.

Kapitel 5: Familiäre Enkulturation

Die erste soziale Instanz für kulturelles Lernen ist die Familie – in all ihren Facetten. In Anlehnung an einige Theorien der ästhetischen Erziehung fragen wir nach den Merkmalen der Kulturvermittlung und -aneignung in der Familie und den Elementen, welche die Entwicklung kultureller Identität bestimmen. Es geht um die Reflexion über Aufgaben und Möglichkeiten der Familie, die kulturelle Identität des Kindes zu wecken und seine Entwicklung zu unterstützen. Kurzum, um den Erwerb einer gegenwärtig (aus der Perspektive sowohl des Individuums als auch der gesamten Gesellschaft) fundamentalen Kompetenz, eigenes Leben kritisch, reflektierend und verantwortungsbewusst zu gestalten. Sie können Familien als primäre „Enkulturationsinstanzen“ kritisch beurteilen.

Kapitel 6: Kulturelles Erbe

Hier widmen wir uns der Bedeutung von erinnern und Gedenken für die – individuelle sowie kollektive – kulturelle Identität. Wir fragen danach, anhand welcher historischen „Anker“ die Kultur des erinnerns und Gedenkens gestützt wird und werden kann. Gedenkstätten (vor allem Geburtshäuser) ebenso wie Denkmalpflege und Sprache als historische Gestalt werden beispielhaft thematisiert. Der unterschiedliche Zugang einer wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung und einer Vergegenwärtigung kulturellen Erbes wird diskutiert. Sie erfahren von History und Heritage als kulturellen Zugängen und können sie differenziert beurteilen.

Kapitel 7: Kultur im Museum

Museen sind der institutionelle Inbegriff menschlichen Kulturschaffens. Wir erläutern deren kulturbildende Funktionen des Sammelns, Pflagens, Forschens und Vermittelns anhand von Beispielen. In unseren Beispielen geht es besonders um die Rolle von Museen in der kulturellen Vergewisserung der eigenen (auch nationalen) Geschichte. Wir diskutieren die unterschiedlichen Aktivitäten und Möglichkeiten der Museen, identitätsstiftende Kultur zu vermitteln. Sie können genauer die Aktivitäten von Museen erkennen und bewerten, vor allem im Hinblick auf ihren Bildungsgehalt.

Kapitel 8: Kultur und Sprache

Keine Frage: das wichtigste Medium der Kulturvermittlung ist die Sprache. Sie hat eine Dimension der Aneignung, die sich jenseits der Sprachlehre vollzieht. Sprache wird als Medium der Sozialisation, Konsolidierung, Uniformierung der Mitglieder einer Gesellschaft, als Instrument der Sammlung und Übertragung von Kulturgütern gesehen – aber auch als konstruktiver Faktor in der Entwicklung der Identität und Individualität einer Persönlichkeit. Sie ist ein unzertrennlicher Gefährte des Menschen im Alltag. Sprache ist verbunden mit den ethnologischen und geographischen Bedingungen der Enkulturation. Sie erfahren über die sozialen Funktionen der Sprache, über die Prinzipien der Wirklichkeitskonstruktion durch Sprache und die Sprache als Element einer Kulturgemeinschaft.

Kapitel 9: Vom kultivierten Menschen

Wir hinterfragen hier den Topos vom „kultivierten“ Menschen, wir beschäftigen uns mit Natur, Kultur und Gesellschaft als den Dimensionen, in denen sich Menschen kultivieren. Wir beschreiben, wie individuelle kulturelle Entwicklung und gesellschaftliche Normen und Werte verbunden sind. Und wir reflektieren die gesellschaftliche Rolle des individuellen Besitzes von Kultur. Sie erfahren von der Selektionsfunktion der Kultivierung, der Interkulturalität, den Subkulturen und darüber, welche soziale und biografische Bedeutung Kultur hat unter den Bedingungen der Globalisierung und der Virtualisierung des Lebens.

Kapitel 10: Kulturaneignung fördern

Kulturaneignung zu fördern ist nicht nur ein kulturpolitisches, sondern auch gesellschafts- und bildungspolitisches Postulat. Wir beschäftigen uns in diesem Kapitel mit der Frage, wie die Aneignung historisch entstandener Kulturgüter gefördert werden kann, welcher Beitrag zur gegenwärtigen Kulturaneignung und -erzeugung gesellschaftlich zu leisten ist und welche Perspektiven für eine künftige Kulturförderung bestehen. Das geschieht beispielhaft, um die notwendigen Dis-

kussionslinien zu umreißen, die – auch in der Verbindung von kultureller Aneignung und kultureller Bildung – den Gedanken der Förderung praktisch werden lassen. Sie werfen einen Blick in die Verwicklungen der Kulturförderung mit ihren möglichen Wirkungen und festigen eine eigene Position dazu.

Warum schreiben wir dieses Buch, außer vielleicht, dass es uns selbst interessiert, in welcher vielfältigen Verknüpfung Kultur in menschlichen Lern- und Bildungsprozessen auftaucht und relevant ist. Nun, es scheint so zu sein, dass Kulturen umso mehr in den Blick geraten, als sie nicht mehr selbstverständlich sind und Bildungs- und Verständigungsprozesse erfordern. Die „interkulturelle Bildung“ ist mittlerweile der Begriff, der die Verbindung von Kultur und Bildung dominiert. Es geht darum, die Verständigung zwischen den Kulturen zu lernen. Was eigentlich sehr verkürzt ist: nicht Kulturen verständigen sich, sondern immer nur die Menschen. Es geht darum, die Verständigung zwischen den Menschen zu lernen, auch und gerade wenn sie aus unterschiedlichen Kulturen kommen.

Aber was macht das aus, dieses Konglomerat von Kultur, Lernen, Verständigung? Kann Bildung hier wirklich eine Schneise schlagen, Menschen zu Menschen machen, unabhängig davon, in welchem Kontext sie „enkulturiert“ wurden? Man muss gar nicht weit gehen, um die Problematik einer Antwort auf diese Frage nachzuvollziehen: Frauen und Männer leben auf unterschiedlichen Planeten, heißt es⁹, Reiche und Arme, muss man hinzufügen, auch – in der gleichen Kulturgemeinschaft, unter gleichen gesellschaftlichen Bedingungen. Gilt das auch für die Gruppen von Gebildeten und Ungebildeten?¹⁰

Bildungs- und kulturpolitisch scheint die Sache klar zu sein: wenn es um Probleme der Kultur geht, auch interkulturell, bedarf es vermehrter Anstrengungen, Kultur zu vermitteln, kulturell zu bilden. Im Ergebnis also: Förderung der kulturellen Bildung. Aber ist das so einfach? Ein wenig müssen wir den Begriff der Kultur beleuchten. Wenn es um einen engeren Begriff von Kultur geht, vor allem, wenn es nur um Hochkultur geht, mag kulturelle Bildung der richtige Ansatz sein. Aber „Hochkultur“ ist allenfalls die Spitze des Eisbergs „Kultur“ – sie wird gestützt durch die Alltagskultur, die Generationenkultur, die Milieukultur und vieles mehr. Die „überraschenden“ Bewegungen der Gegenwart: Populismus, Terrorismus, Nationalismus – sie sind nicht überraschend, sie erwachsen aus einem Boden von Kultur, der mit dem, was gemeinhin unter „kultureller Bildung“ gemeint ist, gar nicht erfasst wird. Kultur wird nicht gebildet, gesellschaftlich „entsteht“ sie und wird angeeignet, hier und dort, überall. Kulturelle Bildung wird wenig Wirkung auf gesellschaftliche Kultur haben, auch kaum Wirkung auf individuelle kulturelle Identität, wenn sie nicht miteinbezieht, dass es Kultur gibt vor und neben ihr, und

⁹ Z. B. Evatt, C. (2005), Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus: Tausend und ein kleiner Unterschied zwischen den Geschlechtern, München: Piper Taschenbuch.

¹⁰ Erstere sähen das möglicherweise gerne, wir haben dafür auch das Kapitel 9 eingefügt.

dass die Menschen weit intensiver vor und neben der kulturellen Bildung bereits sozialisiert und vor allem „enkulturiert“ sind.

Letztlich geht es um die Frage, ob eine gezielte Intervention im Prozess der Kulturan eignung überhaupt eine Rolle spielen kann, und wenn ja, wie sie das kann. Es geht ja nicht darum, dass Menschen „Kultur haben“ – dies ist immer der Fall. Es geht darum, welche Grundsätze und Prinzipien mit dieser Kultur verbunden sind, und – dies ist der Bildungsgedanke – wie sie mit humanen Werten weiterentwickelt werden kann. Kultur ist nicht per se identisch mit Humanität, und hier hat Bildung eine wichtige Rolle. Allerdings: ob es die „kulturelle Bildung“ ist oder deren Pendant auf der Ebene des informellen Lernens, der Aneignung, das ist zu fragen. Haben wir eine weiter entwickelte humane Kultur, wenn wir die Erzeugnisse der Hochkultur kennen oder entsprechende kulturelle Aktivitäten unternehmen können? Oder müssen wir in den kulturellen Alltag ein höheres Maß an Kulturverständnis einbringen? Damit beschäftigen wir uns – auf der Seite und aus der Sicht der Individuen.

1. Kultur und Natur

Was also ist Kultur?

So grundlegend für unser und in unserem Leben die Kultur ist, so schwierig ist es auch, sie begrifflich zu fassen. Wie immer, wenn es sich um einen Begriff handelt, der allgegenwärtig ist, wird er vage und unbestimmt, wenn man sich ihm nähert. Nicht nur, dass es unzählige Definitionen von Kultur gibt, der Begriff ist auch in ständiger Wandlung begriffen. Das Wort Kultur gehört seit langem zu den meist gebräuchlichen, verbreiteten und begehrten Begriffen. Es ist die Rede von der Alltagskultur, Leitkultur, Körperkultur, vom Kampf der Kulturen und vielem mehr. Es ist ein Zauberwort, das alles wiedergibt, was Menschen erdenken, erdichten und erfinden. „Wenn von Kultur die Rede ist, fällt es zunächst schwer zu sagen, was nicht darunterfällt. Archäologen etwa zählen dazu nicht nur schriftliche Dokumente, Monumente oder Kunstwerke, sondern auch Werkzeuge und all möglichen Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs. [...] Die hier wohl prominentesten Gegensatzpaare sind Kultur versus Natur sowie Kultur versus Gesellschaft“ (Schneider 2010, S. 339).

Aber auch schon in dieser sehr allgemeinen Form beginnen die Probleme der Definition von Kultur. Dem Gegensatz von Kultur und Natur mag man noch leicht folgen, er scheint klar auf der Hand zu liegen, doch bei einer Gegenüberstellung von Kultur und Gesellschaft beginnen bereits die Zweifel – lässt sich das als Gegensatz definieren? Deshalb bleiben wir zunächst beim scheinbar so einfachen Gegenüber von Kultur und Natur.

Kultur ist ein altes Wort, ein Begriff, der in ähnlicher Bedeutung in vielen europäischen Sprachen auf den oben genannten lateinischen Ursprung zurückgeht. Es gibt jedoch keine einheitliche oder „offizielle“ Definition des Begriffs, auch nicht innerhalb einer Sprache. Es existieren hunderte voneinander verschiedene Definitionen. Einige von ihnen beziehen sich auf Ideen, Überzeugungen und Weltanschauungen, die man zwar nicht sehen, sehr wohl aber durch die Beobachtung menschlichen Verhaltens kennenlernen kann; andere sehen sie als eine Sammlung sozialer Tatsachen, angefangen von materiellen Objekten, wie etwa Werkzeugen oder Möbeln, über Institutionen und Regeln, die dem menschlichen Leben Kontur verleihen.

Das Wort „Kultur“ gehört heute zu den meist verbreiteten und begehrten Begriffen. Es hat Relevanz in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, in der Theorie, aber auch in der Praxis des öffentlichen und privaten Lebens aller Menschen. Moderne Definitionen akzentuieren weniger nationale Merkmale und Aspekte der Kultur.

Wolfgang Welsch hat mit dem Begriff „Transkulturalität“ auf einen Prozess aufmerksam gemacht, der weltweit an Bedeutung gewinnt (Welsch 1995, S. 40 ff.).

Vor dem Hintergrund globaler Vernetzungsdynamiken kann der Begriff Kultur kaum mehr verwendet werden, um strukturelle und substantielle Gemeinsamkeiten politischer, sozialer oder auch geographischer Einheiten zu bezeichnen, die sich damit von anderen abgrenzen (Hansen 2009, S. 7 ff.). Schon ein kurzer Überblick über die Kulturdefinitionen aus unterschiedlichen Zeiten, Regionen und wissenschaftlichen „Schulen“ zeigt die Vielfalt der Zugänge zu dem Phänomen Kultur und die Andersartigkeit der Kriterien, die den einzelnen Definitionen zu Grunde liegen. „Kultur wird entweder als immateriell-geistiges System von Sinnorientierungen, Werten und Symbolen in den Köpfen der Individuen gedeutet, oder als sozialstrukturelles System von Regeln, Normen und symbolischen Formen, das alle sozialen Beziehungen regelt. In beiden Alternativen ist es schwierig, die Beziehung zwischen Kultur, Individuum und Gesellschaft einerseits, die Mechanismen des kulturellen Wandels andererseits zu bestimmen, da auch hier in geradezu klassischer Weise dualistisch gedacht und argumentiert wird“ (Schmidt 2011, S. 93).

In der Definition von Edward B. Taylor können wir Kultur als die einer Gruppe gemeinsamen Gesamtheit von Denkweisen, des Fühlens und Verhaltens verstehen, die – auf der Basis von physikalischen Eigenschaften und gemeinsamer Erfahrung – bestimmte soziale und materielle Artefakte hervorbringt (1871). Die meisten Definitionen sehen Kultur als Gemeingut einer gegebenen Gemeinschaft an. Der bedeutendste Beitrag der Kulturwissenschaften und der Anthropologie zu anderen Geistes- und Sozialwissenschaften besteht in der Ausarbeitung eines verallgemeinerbaren Kulturbegriffs. Alle Aspekte von Kultur sind wichtig, wenn wir ihre Essenz verstehen wollen: ihre innere Struktur, die Mechanismen der Übertragung des kulturellen Erbes, ihre normativen und psychologischen Aspekte, ihre Werte, die integrale Korrelation ihrer Bestandteile sowie ihre Symbolik.

Die wichtigsten Aspekte der kulturellen Realität können in fünf Annahmen ausgedrückt werden: *Erstens* ist Kultur ein soziales Phänomen, wodurch auch ihre Vielfalt innerhalb einer einzigen Gemeinschaft bestimmt wird: so gibt es kulturelle Unterschiede mit Bezug auf soziale Rollen, Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf und die Zugehörigkeit zu kulturellen Gruppen. *Zweitens* ist Kultur ein historisches Phänomen, das durch soziale Praxis, Umwelt- und Klimabedingungen sowie subjektive, auf die Erfüllung von Bedürfnissen und Werten gerichtete Faktoren geformt wurde. *Drittens* hat Kultur symbolischen Charakter. Sie wird durch Sprache, Kunst, Magie, Religion, und Weltanschauungssysteme übertragen. Man kann daher sagen, dass alle menschlichen Kreationen und Aktionen symbolischen Charakter haben. *Viertens* ist Kultur ein zusammenhängendes Ganzes; alle ihre Elemente funktionieren als miteinander verbundene Ganzheit und keines von ihnen

besitzt eine vom sozialen Kontext isolierte Bedeutung. *Fünftens* ist Kultur ein psychologisches, psychisches und kollektives Phänomen. Ihre Quelle liegt im Geist und im Nervensystem des Individuums.

Die Bestimmung des Natur-Kultur-Verhältnisses ist aber weit davon entfernt, ein einheitliches Bild zu liefern. Claude Lévi-Strauss, der Begründer des ethnologischen Strukturalismus, wies darauf hin, dass der Mensch in zwei Ordnungen lebt: Einerseits ist er mit der Tierwelt verbunden durch all das, was er darstellt, durch die Tatsache der Geburt und der Erbschaft biologischer und psychologischer Eigenschaften von seinen Vorfahren; andererseits gehört er in die kulturell geschaffene Welt, in der er als Mitglied der Gesellschaft lebt (vgl. Charbonnier u. a. 1969)¹ – und die er miterzeugt.

Der Begriff „Kultur“ gehört vielleicht auch gerade wegen seiner „Undeutlichkeit“ zu den wichtigsten Begriffen der Gegenwart – er findet sich in jeweils spezifischen Ausprägungen in allen europäischen Sprachen. Er hat Relevanz in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, in der Theorie, aber auch in der Praxis des öffentlichen und privaten Lebens aller Menschen. Die amerikanischen Anthropologen A. L. Kroeber und C. Kluckhohn (1952) haben 164 unterschiedliche Definitionen des Kulturbegriffs ausfindig gemacht.

Der frühe Kulturbegriff, geprägt von Johann Gottlieb Herder in seinem Ende des 18. Jahrhunderts erschienenen Werk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, hat nach Ordnung und Einheit gestrebt. Er bündelte Begriffe wie Rasse, Land, Volk, Nation, Staat, Tradition, Religion, Sprache, Normen und Werte, um die Kulturen voneinander zu unterscheiden. Herders Definition entsprach der Vorstellung einer gemeinschaftlichen, kollektiven Kultur, welche die Mitglieder einer Kulturgemeinschaft teilen. Dabei blieben zwei Aspekte offen, die heute wichtig sind: die Binnendifferenzierung der Kultur, ihre individuelle bzw. gruppenmäßige Ausprägung (in Milieus etc.), und die Frage ihres Erwerbs, ihrer Aneignung.

Gerade die Funktion der Kulturdefinition Herders, nationale Gemeinschaften gegen „außen“ abzugrenzen, wird heute gänzlich anders akzentuiert. Beispielhaft dafür ist Wolfgang Welsch zu nennen, dessen Arbeiten seit Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts auf große Aufmerksamkeit gestoßen sind. In den Mittelpunkt stellt er Verflechtung, Durchmischung und Gemeinsamkeit von Kulturen, weniger deren Abgrenzung. In seinem Konzept geht es um Verstehen und Interaktion in Richtung transkultureller Kompetenz, um die Suche nach den Wegen, wie die Kulturen sich trotz ihrer Unterschiede miteinander vertragen, wie sie miteinander

¹ Populärwissenschaftlich beispielsweise formuliert: „Die Sexualität gehört zur Natur des Menschen, während die Erotik ein Teil seiner Kultur ist“, s. Knoll, L. (1981), Kulturgeschichte der Erotik, Hamburg: Moewig, S. 5; bekannt auch die dichotomische Aussage: „Der Mensch ist ein Körper und er hat einen Körper“.

kommunizieren, einander verstehen und anerkennen können. „Die Kulturen haben de facto nicht mehr die unterstellte Form der Homogenität und Separiertheit“ (Welsch 1995, S. 40).

Welsch hat mit dem Begriff „Transkulturalität“ auf einen Prozess aufmerksam gemacht, der weltweit an Bedeutung gewinnt: Die Kultur wird weniger aus einer Makroperspektive (z. B. des Nationalstaates) als vielmehr aus der Mikroperspektive der einzelnen Akteure und ihrer Netzwerke betrachtet (Bolten 2009, S. 239). Der Versuch, Homogenität zu wahren, wie etwa in Definitionen, welche Kultur als ein nationales Phänomen wahrnehmen, trägt heute die Gefahr, dass die Komplexität reduziert und die Dynamiken ignoriert werden. In Deutschland zeigte sich etwa in der Diskussion um die „Leitkultur“, die Mitte des letzten Jahrzehnts mit Blick auf die wachsende Zahl der Migranten und Migrantinnen begonnen wurde und zu erregten Debatten führte. Diese Diskussion hat seit 2015 eine unerwartbare politische und soziale Dynamik erfahren durch die großen Flüchtlingswellen, die nach Europa und vor allem Deutschland strömen; eine eigene Partei („Alternative für Deutschland“, AfD) sammelt die Sorgen derjenigen, die eine Unterwanderung ihrer nationalen Kultur befürchten.² Auch in Polen ist mit dem Erstarken der PiS-Partei eine konservative, insbesondere dem Erhalt der nationalen Kultur verpflichtete Linie bestätigt worden.³

Wie brüchig und letztlich auch ahistorisch aber solche national-kulturellen Sichtweisen gegenwärtig sind und immer wieder waren, zeigt etwa das Beispiel Indien. „Es sei daran erinnert, dass wir es in Indien mit ca. 1652 Muttersprachen, vier Sprachfamilien und zehn Schriftarten zu tun haben. Mehrere Weltreligionen (Hinduismus, Islam, Christentum, Sikhismus, Jainismus, Buddhismus), animistische Kulte, eine große Zahl von religiösen Sekten und Glaubensrichtungen sind in Indien vertreten. [...] Kultur als System der Signifikation, die eine oft verwirrende

² In den Landtagswahlen 2016 kam die AfD aus dem Stand auf Ergebnisse zwischen 15 (Baden-Württemberg) und 25 Prozent (Sachsen-Anhalt) – ihr Hauptmonitum: die vielen Flüchtlinge seit 2015 verändern die kulturelle Situation Deutschlands. Im Jahre 2017 – die Flüchtlingswelle ist stark zurückgegangen – verzeichnet die Partei einen starken Abwärtstrend.

³ Im Jahr 2015 hat nach zwei Amtszeiten einer Mitte-Rechts-Regierung aus Bürgerplattform und Bauernpartei die nationalkonservative Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) bei der Wahl die absolute Mehrheit im polnischen Parlament (Sejm) gewonnen. Im selben Jahr gewann auch der von derselben Partei aufgestellte Kandidat Andrzej Duda die Präsidentschaftswahl. Seit dem Sturz der kommunistischen Volksrepublik Polen im Jahre 1989 sind die Nationalkonservativen somit die erste politische Kraft, die eine Alleinregierung zustande gebracht hat; zum ersten Mal zogen keine linken Gruppierungen in den Sejm ein. Die PiS hat viele radikale Veränderungen in weiten Bereichen des öffentlichen Lebens in Polen angekündigt – und teilweise bereits umgesetzt. Die schon umgesetzten Reformen, von den politischen Gegnern der PiS „Deformen“ genannt, haben zu heftigen Auseinandersetzungen geführt – etwa die Maßnahmen gegenüber den öffentlichen Medien und dem Verfassungsgericht. Zu den Bereichen, die grundsätzlich verändert werden sollen, zählt auch die Bildung: stärker nationalistisch, stärker an katholischen Werten orientiert.

Skala der Diversität umfasst, ist dann nicht ein organisches Ganzes, das als 'way of life' charakterisiert werden kann, sondern eher als 'ways of struggle'⁴. Vor dem Hintergrund aktueller globaler Vernetzungsdynamiken kann der Begriff einer „nationalen“ Kultur nicht mehr glaubhaft verwendet werden, um strukturelle und substantielle Gegensätze politischer, sozialer oder auch geographischer Einheiten zu bezeichnen (Hansen 2009, S. 7 ff.).

Den Begriff der „Kultur“ aus sich heraus zu erklären und zu definieren ist kaum möglich. Allerdings trägt auch die Hoffnung, bei der Natur, will man sie als ihr Gegenteil abgrenzen, verhalte es sich einfacher: „Natur und Umwelt sind interessante Themen für die Kulturwissenschaft und deren Interesse an dem Verhältnis von Konstruktion, Realität und Repräsentation. Denn auf der einen Seite ist es ganz offensichtlich, dass Menschen Natur und Umwelt konstruieren und zwar nicht nur ideell, sondern auch materiell. Ideell, da sie Messmethoden, Konzepte oder Modelle entwickeln müssen, um Natur und Umwelt überhaupt erfassen, beschreiben und untersuchen zu können; und materiell, da sie zunehmend massiver in diese eingreifen, sie verändern und mittlerweile dazu übergehen, neue, oft künstliche Arten der Umwelt zu schaffen. Andererseits werden aber die Natur und weitgehend auch die Umwelt nicht erst durch Menschen geschaffen, sondern bestehen auch unabhängig von menschlichen Eingriffen. Sie existieren nicht lediglich als Konstruktionen und Produkte unseres Handelns oder unsere Imaginationen, sondern verkörpern eine eigene Realität, geprägt von 'Naturgesetzen'“ (Brüggemeier 2011, S. 65).

Das moderne Verhältnis zur Natur, das in öffentlichen Debatten zum Ausdruck kommt, wurde durch ein 1798 erschienenes Buch von Thomas Robert Malthus „Principle of Population“ (in Deutsch erschienen unter dem Titel „Versuch über das Bevölkerungsgesetz“, Berlin 1879) erstmals thematisiert. Es behandelte nicht direkt die Fragen von Natur und Umwelt, sondern die der Bevölkerungsvermehrung, die bis heute als eine der entscheidenden Ursachen der Umweltprobleme im Zentrum der Umweltdebatte stehen (ebd., S. 67).

Der Begriff „Natur“ kommt aus dem lateinischen Wort nasci (entstehen, geboren werden). In der westlichen Welt bezeichnet dieser Begriff in der Regel das, was nicht vom Menschen geschaffen wurde, im Gegensatz zur vom Menschen geschaffenen Kultur. Es benennt zunächst die eigentliche Negation von Kultur und zugleich den Gegenpol, der zu Kultur in unmittelbaren Wechselverhältnis steht. Der deutsche Philosoph, Vertreter des Neukantianismus und der sogenannten Wertphilosophie, Heinrich John Rickert, versucht Klarheit über die Begrifflichkeiten zu schaffen: „Den Schein der Willkür werden wir hier am besten vermeiden, wenn wir uns zunächst an die ursprüngliche Bedeutung halten. Naturprodukte sind

⁴ Bhatti, A. (2000), Kulturdiskussion in Indien, zit. n. Bolten 2009, S. 248.

es, die frei aus der Erde wachsen. Kulturprodukte bringt das Feld hervor, wenn der Mensch geackert und gesät hat. Hiernach ist die Natur der Inbegriff des von selbst Entstandenen, 'Geborenen' und seinem eigenen 'Wachstum' Überlassenen. Ihr steht die Kultur als das von einem nach gewerteten Zwecken handelnden Menschen entweder direkt Hervorgebrachte oder, wenn es schon vorhanden ist, so doch wenigstens um der daran haftenden Werte willen absichtlich Gepflegte gegenüber" (Rickert 1926, S. 18).

Was hier bei Rickert klar scheint, wird von anderen kritisch gesehen: nur scheinbar sei es hilfreich, mit dem Begriff der „Natur“ als Gegenpol zur Kultur letztere schärfer fassen zu können (Schiemann 2011, S. 60), denn es sei keineswegs unumstritten, was zur Natur gehört und was nicht. „Ohne Kultur kann über Natur nicht gesprochen werden. Sprachlich kann aber eine Natur ohne Kultur, jedoch keine Kultur ohne Natur vorgestellt werden“ (ebd.). Wer von Natur spricht, bezieht sich allermeist auf Gegenstände und Erscheinungen, die frei von jeglichem menschlichen Einfluss gedacht werden. Natur sind die Sonne, das Meer, der Sand, die Vulkane und das Gewitter. Das, was natürlich ist, darf sich frei entfalten, das „interessiert“ den Menschen nicht, oder es interessiert ihn höchstens als Kraut (nützlich) oder Unkraut, dem er in seiner kulturellen Tätigkeit begegnet. Was der Mensch kultiviert, wird gepflegt mit dem Zweck, einen anerkannten Wert, den der gegebene Kulturvorgang verkörpert, zu verwirklichen. Heinrich Rickert unterscheidet zwischen der „wertfreien Natur“ und der „wertbehafteten Kultur“. „Die Religion, die Kirche, das Recht, der Staat, die Sitten, die Wissenschaft, die Sprache, die Literatur, die Kunst, die Wirtschaft und auch die zu ihrem Betrieb notwendigen technischen Mittel sind, jedenfalls auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung, Kulturobjekte oder Güter genau in dem Sinne, dass der an ihnen haftende Wert entweder von allen Gliedern einer Gemeinschaft als gültig anerkannt, oder seine Anerkennung ihnen zugemutet wird“ (Rickert 1926, S. 22).

Die bisher genannten Kontrastierungen von Natur und Kultur weisen auf folgende Merkmale hin:

1. Die Natur ist chaotisch, folgt aber Gesetzen, die Kultur strebt nach Ordnung, folgt aber keinen Gesetzen.
2. Die Natur ist direkt, die Kultur sozial und indirekt.
3. Die Natur ist bezüglich Wachstum, Reparatur und Reproduktion autark.
4. Die Natur ist ohne Kultur, jedoch die Kultur nicht ohne Natur vorstellbar.
5. Die Natur ist ursprünglich, primär und direkt. Sie ist die Basis, die Kultur der Überbau.
6. Die Natur ist ständig und kontinuierlich, die Kultur ist diskontinuierlich.
7. In der Natur herrscht Freiheit, in der Kultur Ordnungskonzepte und Normen.